

Impuls zum Weihnachtsfest 2020

„Face to face“ - auf Englisch ist heute der Ausdruck verbreitet, was Ältere „gleiche Augenhöhe“ nannten: Eine Begegnung, in der verschiedene Positionen direkt und fair besprochen werden, mit der Absicht, eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden.

Wir kennen auch Situationen mit deutlichem Gefälle. Mit Ironie beschreibt es ein Witz: *Welche besonderen Möglichkeiten bietet ein teurer Sportwagen? Dass man von unten auf andere Leute herabblicken kann!* Das Gefühl, dass jemand mich als Gesprächspartner nicht ernst nimmt, mich für fehl am Platz hält, meine Meinung für vernachlässigenswert - das kennen alle. Einer schaut mich herablassend an, schaut auf mich herab. Das verletzt und hinterlässt Spuren.

Viele Menschen leben mit einem solchen Gottesbild: Gott schaut auf mich und auf mein Tun herab. Naja, nicht von vornherein missgünstig, aber er prüft mein Denken und Fühlen, ob es „gut genug“ ist. Danach schätzt er mich ein. Gegenwärtig hören wir von Vielen, die die Kirche so erfahren (haben): Die schauen auf mich herab. Man hat mich benutzt. Man hört mir nicht zu. Man nimmt mich nicht ernst. Man schiebt mich beiseite. Mir kommt der schreckliche Gedanke: Ob Menschen sagen würden: Euer Priestersitz in der Kirche und die Pfarrer-Bürosessel sind wie der oben erwähnte teure Sportwagen: Ihr habt Plätze, da könnt ihr von unten auf andere herabblicken. Entsetzlich.

Liebe Schwester und Brüder, ich weiß: das ist kein schöner Beginn von Weihnachtsgedanken. Aber ich muss so anfangen, weil in diesem Jahr das Auseinanderklaffen von Oben und Unten wieder so stark wahrzunehmen war. Milliarden Menschen nutzen die unglaublichen Möglichkeiten von Mobiltelefonen - die sind oben. Tausende Arme, darunter viele Kinder, graben nach „seltenen Erden“ oder suchen danach in Elektroschrott, weil sie zur Herstellung von Mobiltelefonen gebraucht werden - diese Menschen sind unten. Ein Präsident fliegt zu jedem Wochenende mit einem Riesenflugzeug auf seine privaten Golfplätze, ein anderer regiert statt aus der Hauptstadt aus einem schlecht kopierten Zweitbüro in seinem angenehmen Feriendomizil - die sind ganz oben. Millionen Menschen haben kaum Zugang zu ausreichend Wasser, zu Nahrungsmitteln und zu Sanitäranlagen - die sind ganz unten. Der größte PC-Speicher würde nicht reichen, um alle schreienden Gegensätze zwischen Menschen, zwischen Oben und Unten aufzulisten.

Ohne Rechtfertigung tun und lassen können, was einem gefällt - so stellten sich die Menschen immer schon ein erstrebenswertes Leben vor. Deshalb prägte diese Vorstellung auch die Welt der Götter. In vielen Mythen steigen die Götter aus ihrer (langweiligen!) Faulenzer-Unsterblichkeitswelt herab auf die Erde. Es geht ihnen um Abenteuer. Oder um Rache. Oder um Tricks im Krieg zugunsten ihrer menschlichen Anhänger. ABER: Überall auf der Welt weiß die Seele der Völker aus Jahrhunderten der Erfahrung: Selbst das mächtigste Herrschergeschlecht stirbt irgendwann aus; selbst dem mächtigsten Gott der Götterwelt erwächst irgendwann ein jugendlich strahlender Konkurrent, der ihn offen oder durch Intrigen entthront. Also überall auf der Welt „Same procedure as every year?“ (= „Genauso wie jedes Jahr?“ Zitat aus der alljährlichen Silvestersendung „Dinner for one“/Der 90. Geburtstag)? NEIN.

Weihnachten ist die Antwort Gottes, die diese Kreiselbewegung der Menschen durchbricht. Weil guter Wille und Begabung bei uns Menschen nicht ausreichen, um ein mit der Zeit

immer extremeres Auseinanderdriften von Oben und Unten zu verhindern, weil der Mensch allein kein umfassendes, beständiges „Heil“ herbeiführen und garantieren kann - darum gibt es Weihnachten.

Weil der Allerhöchste, weil Gott es bei seinen Geschöpfen, die seine Ebenbilder sind, anders will, deshalb kommt Jesus als der Immanuel, der Gott-mit-uns, als Retter vom Himmel auf die Erde, von oben nach unten, aus der Himmelshöhe der Engelchöre auf den Boden der irdischen Tatsachen, auf den Boden des Stalles. Ein göttlicher Einfall: Gott bewirkt, dass der Mensch auf ihn herabschauen kann. Und so verschwindet - symbolisch um Stall von Bethlehem - alle Arroganz des „von-oben-herab“: Gottes Unten-sein, ein neugeborener Säugling, so klein wie ein Mensch überhaupt sein kann, weckt in uns die Liebe.

Später wird Jesus, der im Stall zu Bethlehem „unter“ den Menschen war, die Menschen mit sich, mit Gott, auf Augenhöhe bringen: „Er fasste das Mädchen an der Hand; da stand es auf.“ (Mt 9,25) - „Steh auf, nimm deine Liege und geh nach Hause!“ (Mk 2,11) – „Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden.“ (Mk 5,34) – „Sofort sprang er (der blinde Bartimäus) auf und lief auf Jesus zu“ (Mk 10,50).

Jesus, der Gottessohn, ist es, der Himmel und Erde auf Augenhöhe bringt. Und wo man auf Augenhöhe ist, „face to face“, da gibt es kein Oben und Unten, kein „drunter und drüber“ – da gibt es ein neues Nebeneinander und Miteinander. Schauen Sie, wer neben Ihnen steht und mit Ihnen ist! Weihnachten feiern wir Jesus als „Präsent“: Gott, der unter uns Menschen präsent, anwesend ist.

„Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten. Sie erzieht uns dazu, ...besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten; auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.“ (Lesung des 1. Weihnachtsfeiertages aus dem Brief an Titus 2,11f)

Ihnen allen frohe gesegnete Festtage und ein hoffnungsvolles neues Jahr!

Ihr Pfarrer Bernhard Brackhane